

# Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Illustriertes Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau**

Verantwortlicher Schriftleiter:  
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

**Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.**

Druck und Verlag:  
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 57.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich  
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 9. März 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechsspaltige Zeile oder deren  
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

## Der Arbeitsplan des Reichstags. Osterferien.

Berlin, 8. März.

Die bekannte Duellinterpellation des Zentrums im Reichstag wird voraussichtlich am kommenden Donnerstag vom Kriegsminister beantwortet werden. Es ist beabsichtigt, bei dieser Gelegenheit auch die Duellanträge der Duellkommission des Reichstags auf die Tagesordnung zu setzen. In der Woche, die mit dem 16. d. M. beginnt, soll der Militäretat zur Beratung gestellt werden. Man nimmt an, daß dieser Etat 7 bis 8 Sitzungstage in Anspruch nehmen wird. Die Osterferien werden wahrscheinlich am 28. März beginnen, so daß die zweite Etatslesung erst nach Ostern abgeschlossen werden kann. Ob der Etat des Auswärtigen Amtes und des Reichskanzlers noch vor dem Beginn der Osterferien beraten werden soll, ist fraglich. Wahrscheinlich wird die Etatsberatung nach Ostern mit diesen fortgesetzt werden. Die gesamte Etatsberatung soll in den ersten Tagen des Mai abgeschlossen werden.

## Drei Monate Gefängnis.

Begen Beleidigung des Deutschen Kronprinzen.  
Berlin, 8. März.

Der Redakteur des „Vorwärts“ Ernst Meier wurde von der hiesigen Strafkammer nach längerer Verhandlung gestern zu vorgerückter Stunde wegen Beleidigung des Deutschen Kronprinzen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte vier Monate beantragt. Die Beleidigung wurde in einem Artikel des „Vorwärts“ erblickt, in dem der bekannte Abschiedsregimentsbefehl des Kronprinzen an die Danziger Leibhusaren kritisiert wurde. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

## Die vorzüglichen Krupp-Geschütze.

Ein Ehrenzeugnis.

Rom, 8. März.

Gegenüber den vielfachen, namentlich französischen Anfeindungen der deutschen Waffenindustrie ist ein amtliches Urteil der italienischen Regierung von großem Interesse, das u. a. besagt:

Das Krupp-Geschütz hat so hervorragende Werte, daß es heute keinem in den Sinn kommen würde, es durch ein anderes, wäre es auch das modernste, zu ersetzen. Die glänzenden Leistungen, die es im Libanesischen Kriege aufzuweisen hatte, sichern ihm sozusagen ein Ehrenzeugnis.

Weiter heißt es in der amtlichen Auslassung: „Lange Monate hindurch hielt es in den sandigen Berichanzungen stand, ohne daß seine feinsten Bestandteile unter dem Wüstenwind, der sie umwirbelte, im mindesten gelitten hätten; und ebenso bewährte es sich im Kampf, wobei immer wieder die hervorragende Schutzpräzision in Erscheinung trat. Wer auch nur einigermaßen unsere kriegsgeschichtlichen Operationen in Libanon verfolgt hat, muß wissen, wieviel die Kruppischen Feldkanonen zu unseren Erfolgen beigetragen haben.“

## Französisches Lob des deutschen Schiffbaues. Tatsachen beweisen.

Paris, 8. März.

Der gänzliche Zusammenbruch der französischen Atlantischen Schiffsahrtsgesellschaft gab der Kammer Anlaß zu einer Interpellation. Hierbei stellten die beiden Deputierten Tournade und Geraud fest, daß die auf französischen Werften gebauten Schiffe der Gesellschaft sich ganz unbrauchbar erwiesen haben, daß dagegen der von einer deutschen Reederei gekaufte Dampfer „Dortigalla“ seine Seetüchtigkeit vollkommen erwies. Auf den Einwurf des Abgeordneten Choumet, solche Worte schaden dem französischen Unternehmungsgeist und bedeuteten eine Anerkennung des Auslandes, erwiderte Tournade: „An Tatsachen läßt sich nun einmal nichts ändern.“ Hervorhebung verdient, daß Tournade der nationalistischen Partei angehört.

## Ankunft des Fürsten in Albanien.

Durazzo im Festschmuck.

Durazzo, 8. März.

Der Einzug des neuen Fürstenpaares, das auf der österreichischen Kriegsschiff „Laurus“ in Begleitung des internationalen Geschwaders hier eintraf, ist am gestrigen Spätnachmittag in feierlicher Weise und unter dem Jubel der Bevölkerung erfolgt. Ganz Durazzo war mit Fahnen, Lampen und frischem Grün prächtig geschmückt. Die Gendarmen unter dem Kommando der holländischen Offiziere bildete Spalier. Deputationen aller Religionen und aus allen Teilen Albaniens begrüßten das Fürstenpaar und gelobten ihm Treue und Gehorsam.

## Gnadengesuche.

In den letzten Tagen war mehrfach in der Presse die Rede von Gnadengesuchen, die zum Teil von dem verurteilenden Gerichtshof veranlaßt oder befürwortet wurden. Es lagen da Fälle vor, in denen eine Verurteilung nach der Vorschrift des Gesetzes erfolgen mußte, obwohl die besondere Sachlage des Vergehens entweder Strafflosigkeit oder doch weitestgehende Strafmilderung für den Verurteilten zu wünschen ließ.

Wir verließen unter „Gnadengesuch“ natürlich „Begnadigungsgesuch“, und bekanntlich wird diese Art Gesuche in Deutschland an den Kaiser und an die Landesfürsten gerichtet, da diesen durch die Verfassung das Recht der Begnadigung zusteht. Dieses Souveränitätsrecht gilt für außerordentlich wichtig und erstreckt sich nicht nur auf die Begnadigung einzelner Personen, sondern auch auf Massenbegnadigungen, sogenannte „Amnestien“.

Der Deutsche Kaiser besitzt das Begnadigungsrecht nach der Reichsverfassung nur in verhältnismäßig seltenen Fällen; in Strafsachen zum Beispiel nur in denjenigen, die in erster Instanz vor das Reichsgericht gehören, also Hochverrat oder Landesverrat, sowie in Sachen, in denen ein Konsul oder ein Konsulargericht erster Instanz ein Erkenntnis erlassen hat. Außerdem übt der Kaiser für Elsaß-Lothringen das Begnadigungsrecht aus, ebenso für Strafsachen der Marinegerichte und bei den von den Reichsverwaltungsbehörden erlassenen Strafv Verfügungen. Dagegen übt natürlich der König von Preußen das Begnadigungsrecht in allen anderen Fällen aus, in denen dies einem Landesherrn zusteht, und so laufen in Berlin mit der Post für den Kaiser und König täglich Dutzende von Gnadengesuchen ein, deren Bearbeitung durch die verschiedenen Rabinette: das Zivil-, das Militär- und das Marinekabinett, erfolgt. Das Verfahren ist ein ziemlich umständliches, weshalb sich niemand, der ein Gnadengesuch abgehandelt hat, wundern darf, wenn er längere Zeit auf Antwort warten muß. Unbeachtet bleibt ein solches Gesuch unter keinen Umständen, aber es wird bei der Ankunft dem Monarchen noch nicht vorgelegt, sondern, nachdem es einem der verschiedenen Rabinette zur Bearbeitung zugeleitet wurde, geht das Gnadengesuch sofort an die Behörde zurück, die auf Strafe erkannt hat.

Nehmen wir an, es sei jemand zu einer geringen Gefängnisstrafe verurteilt worden und fürchte nun, daß diese sowohl ihm als seiner Familie schweren Schaden in bezug auf Ansehen, Fortkommen, Existenz, Geschäft usw. bringen könne. Der Verurteilte oder seine Familienangehörigen werden dann in Preußen ein Gnadengesuch an den König richten und um Erlass oder Milderung der Strafe, oder um Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe bitten. Wichtig ist, daß genau angegeben wird, vor welchem Gerichtshof die Verurteilung erfolgte, an welchem Tage dies geschah, usw. Es darf keine Angabe fehlen, die eine sofortige Rückfrage ermöglicht. Sind die Angaben unvollständig, so geht das Gnadengesuch zurück an die Polizeibehörde des Ortes, in welchem der Bittsteller wohnt. In manchen Fällen geht durch diese Rückfragen sehr viel kostbare Zeit verloren. Das Gericht, bei welchem die Strafe erkannt wurde, (nicht der Gerichtshof, welcher die Strafe erkannte, also nicht die Strafkammer oder das Schöffengericht, sondern der Direktor des Gerichtes mit seinen Räten) äußert sich über die Bestrafung und auch darüber, ob der Bittsteller verdiene, ganz oder teilweise begnadigt zu werden.

Über die Familienverhältnisse des Bittstellers wird das Gericht die zuständige Polizeibehörde befragen. Durch diese Aufstellungen und Berichte wird aus dem ursprünglichen Gesuch ein kleines Aktenstück. Dieses geht nach Berlin zurück, und beim nächsten Vortrag wird die Angelegenheit durch den Rabinettchef dem Könige vorgelegt. In manchen Fällen ergeben wiederholte Rückfragen. Kaiser Wilhelm II. ist außerordentlich gewissenhaft gerade in der Behandlung solcher Gnadengesuchen. Er übt gerne sein Begnadigungsrecht Leuten gegenüber aus, welche dessen würdig sind; aber er sucht es ganz entschieden zu vermeiden, daß die königliche Gnade Unwürdigen zuteil wird. In dem vorliegenden Falle wird vielleicht der König verfügen, daß die Gefängnisstrafe des Bittstellers in eine Geldstrafe umgewandelt wird; vielleicht erläßt er auch die Strafe vollständig.

Die königliche Entscheidung wird dem Bittsteller nicht direkt mitgeteilt, sondern ergeht an ihn wieder durch die interessierte Behörde, durch das Gericht oder durch die Polizei. Es ist dies schon deshalb nötig, damit das Gericht weiß, daß die Gefängnisstrafe aufgehoben oder in eine Geldstrafe umgewandelt ist, damit nicht der Bittsteller zur Verbüßung der Gefängnisstrafe eingezogen wird.

Es kommt vor, daß Bittsteller in solchen Gnadengesuchen sich sehr abfällig über die Gerichts- oder Polizeibehörden äußern, von denen sie verurteilt worden sind. Das ist töricht, denn die abfällige Kritik liegt der betreffenden Behörde bei der Rückfrage vom Rabinett aus wortgetreu vor und dient natürlich nicht dazu, den Bittsteller besonders zu empfehlen und in angenehme Erinnerung zu bringen. Gnadengesuche sollten rein sachlich und möglichst kurz gehalten sein, sich jeglicher Kritik der Strafe enthalten, aber andererseits auch alles das anführen, was wirklich zugunsten des Bittstellers spricht.

Wie schon erwähnt, kann ein Gnadengesuch nicht nur

für den Bittsteller selbst, sondern auch für einen Angehörigen, Freund, selbst für fremde Leute veranlaßt werden. Es kommt namentlich bei Schwurgerichtsverhandlungen häufig vor, daß die Geschworenen, nachdem sie den Angeklagten schuldig gesprochen haben und nachdem dieser verurteilt worden ist, ein Gnadengesuch an den Landesherrn richten. Man hat das Begnadigungsrecht der Souveräne deshalb mit Recht das „Sicherheitsventil des Rechts“ genannt, durch das Härten abzustellen sind.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über ein Verbot des Hausierhandels mit Margarinen und Kunstspeisefett verhandelte die Reichstagskommission für Hausierhandel und Wandergewerbe. Nach längerer Debatte wurde das Verbot mit 14 Stimmen gegen 12 Stimmen bei einer Enthaltung bezüglich der Margarine angenommen, das Verbot des Hausierhandels mit Kunstspeisefett mit 15 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

+ Mit der örtlichen Baupolizei der Gemeinden beschäftigte sich die Wohnungsgesetzkommission des preussischen Abgeordnetenhauses. Und zwar wurde in dieser Kommission ein fortschrittlicher Antrag angenommen, durch den die örtliche Baupolizeiverwaltung den Gemeinden übertragen wird. Die Regierung hatte sich gegen den Antrag ausgesprochen. Voraussichtlich bestätigt das Plenum des Hauses diesen Kommissionsbeschluss.

+ Die Ausführungsbestimmungen zu den Entschädigungen für Familien mit mehr als drei dienstpflichtigen Söhnen liegen augenblicklich dem Bundesrat zur Genehmigung vor. Im Zusammenhang mit der Heeresvermehrung hatte bekanntlich der Reichstag beschlossen, solchen Familien, von denen bereits drei Söhne ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht im Heer oder der Marine als Unteroffiziere oder Gemeine genügt haben oder noch genügen, Aufwandsentschädigungen in Höhe von 240 Mark jährlich während der gleichen gesetzlichen Dienstzeit eines jeden weiteren Sohnes in demselben Dienstgrad zu gewähren. Der Etat für 1914 sieht zu diesem Zweck einen Betrag von 480 000 Mark vor. Für die Gewährung der Aufwandsentschädigungen sind Ausführungsbestimmungen erforderlich, die verfassungsmäßig der Bundesrat zu erlassen hat. In ihnen werden feste Grundsätze aufgestellt, die für die Gewährung der Aufwandsentschädigung maßgebend sind. Man darf annehmen, daß der Bundesrat die Vorlage in kurzer Zeit verabschieden wird, da die Entschädigungen bereits vom 1. April d. J. ab gezahlt werden sollen.

+ Ein Besuch des neuen brasilianischen Präsidenten Dr. Vargas in Deutschland steht für den Monat April bevor. Der Präsident wird sich einige Zeit in Berlin aufhalten. Bekanntlich hat auch der jetzige Präsident, Marshall Hermes da Fonseca, der sein Amt erst im November dieses Jahres seinem Nachfolger übergibt, vor Austritt seiner Regierungsperiode der Reichshauptstadt einen Besuch abgestattet und wurde bei dieser Gelegenheit vom Kaiser mehrfach ausgezeichnet.

Rußland.

\* Über die deutsch-russischen Beziehungen kursieren in Petersburg verschiedene interessante Nachrichten. So hat der Zar ein äußerst freundlich gehaltenes Hand schreiben an Kaiser Wilhelm gesandt. Ferner erklärt die halbamtliche Telegraphenagentur über eine angeblich bevorstehende russische Probemobilisation, daß diese Nachricht den Tatsachen nicht entspricht, da eine allgemeine Probemobilisation gar nicht ins Auge gefaßt ist und sich die diesjährigen militärischen Übungen dem Umfange nach von denjenigen früherer Jahre durch nichts unterscheiden werden.

Rumänien.

\* Die feierliche Eröffnung des Parlaments erfolgte durch eine Thronrede des Königs. Die Thronrede stellt erneut die ausgezeichneten Beziehungen des Königreiches zu allen Staaten fest. Rumänien werde nicht zögern, den Frieden, zu welchem es so mächtig beigetragen hat, aufrechtzuerhalten und zu sichern. Dank diesem Vertrauen ist es in der Lage, in diesem Teile Europas eine wohlthätige Beruhigung auszuüben. Die Armee hat dank ihren Eigenschaften und dank dem glänzenden Aufschwung, von dem sie im vergangenen Jahre einen Beweis geliefert hat, ihr Prestige erhöht und unsere volle Dankbarkeit erworben. Ihre Bedürfnisse machen neue Vermehrungen notwendig, denn das Schicksal des Landes ist mit seiner Militärmacht innig verknüpft. Die Thronrede wurde wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. März. Die Wahlprüfungscommission des Reichstags hat die Wahl des Zentrumsabgeordneten Glowacki in dem Wahlkreis Cöfel-Strehlitz (Oppeln 3) beantragt und beim Plenum Vorweisung beantragt.

Posen, 7. März. Das polnische Provinzialwahlkomitee für den Wahlkreis Samter-Birnbaum-Obornik, der durch die Mandatsniederlegung des Grafen Wielancki vor einer Reichstagswahl steht, proklamierte den Prälaten Józef Poleski als Kandidaten. Deutscher Kompromiß-Kandidat ist bekanntlich Herr v. Haza-Radlik. Die Wahl findet am 17. März statt.

**Berlin, 8. März.** Angeblich unterrichtete Kreise wollen wissen, daß als Nachfolger des verstorbenen Fürstbischöflichen Kopp der Abtprimas des Benediktinerordens, Herr von Stotzingen, der frühere Abt des Klosters Maria Taubach, die meisten Ausichten hat.

**Breslau, 8. März.** Das Domkapitel von Breslau hat den Domkapitular Josef Klose zum Kapitularvikar gewählt, der nach Autorisierung durch das Staatsministerium bis zur Wahl des neuen Fürstbischöflichen die Leitung der Diözese haben wird.

**Hamburg, 8. März.** Ueber seine Südamerikareise erklärte Prinz Heinrich von Preußen auf einem Festmahl des Ostasiatischen Vereins: Ich habe im Januar das schöne Schiff der Hamburg-Südamerika-Linie „Cap Trafalgar“ gesehen, und da kam mir die Idee, eben mal mit meiner Frau eine Reise zu machen. Darauf hat ich um Urlaub, und wenn ich nun auf dieser Reise die vorzüglichsten Beziehungen zwischen Deutschland und den südamerikanischen Republiken, die gerade bei Annäherung unserer Geschwaders dokumentiert worden sind, noch fester knüpfen, dann ist das doch selbstverständlich.

**Breslau, 8. März.** Nach dem Ergebnis der kriegsgerichtlichen Untersuchung des Ueberfalles der beiden Burschen auf den Generalmajor Boef, hatte der General den Burschen, die sich umhergetrieben hatten, ihre Abberufung von ihren Posten und ihre Bestrafung angekündigt. Da sie sich am Dienstag früh nicht rechtzeitig bei dem General meldeten, sei der General in die Burschenstube gegangen. Die Burschen hätten noch geschlafen und auf Anruf nicht geantwortet. Darauf habe der General die Burschen, um sie zu wecken, mit etwas Wasser aus einer Trinkkassette bespritzt und sei dabei von den Burschen von hinten überfallen und niedergeschlagen worden. Die Burschen hätten sich dann in aller Hast angekleidet und seien entflohen. Tags darauf wurden ihre Leichen auf dem Bahngleise gefunden.

**Jachow, 7. März.** Bei der heutigen Erbschaftswahl zum preussischen Landtage im Wahlkreise Steinburg wurde an Stelle des in das Herrenhaus berufenen bisherigen Abgeordneten Dr. Engelbrecht der freikonervative Hofbesitzer Walstoff gewählt.

**Strasburg i. G., 7. März.** Die Zweite Kammer des elsass-lothringischen Landtages nahm den Dispositionsfonds des Statthalters in Höhe von 100 000 Mark mit 25 gegen 13 Stimmen an.

**London, 7. März.** Der englische Unterrichtsminister Baege begab sich heute nach Deutschland, um das deutsche Fortbildungsschulwesen sowie die technischen und höheren Lehranstalten kennen zu lernen.

**Paris, 7. März.** Die französische Regierung beschloß, einen bevollmächtigten Minister zweiter Klasse zum Gesandten in Albanien zu ernennen. In das Budget des Ministeriums des Äußern wurde ein Kredit von 78 000 Frank für ein zerlegbares Haus eingestellt, in dem die Gesandtschaft in Durazzo untergebracht werden soll.

**Venedig, 7. März.** Die Yacht „Hohenzollern“ ist heute hier angekommen und ist im Hafen von San Marco vor Anker gegangen.

**Cetinje, 7. März.** Die Skupstina hat das Gesetz über die Versorgung der Invaliden aus den letzten beiden Kriegen angenommen. Unterstützungsbererechtigt sind ungefähr 3000 Familien.

**Mexiko, 7. März.** Präsident Huerta erklärt, daß zum Schutze der Eisenbahnen mit einem Aufwand von fünf Millionen Pesos Blockhäuser und Stacheldrahtgehege von der Art, wie sie im Burenkriege benutzt wurden, errichtet werden sollen.

#### Hof- und Personalmeldungen.

\* Der Kaiser ist am 7. März abends nach einem zweitägigen Aufenthalt in Bremen, wo er einer Einladung des Senates folgend, das Frühstück eingenommen hatte, wieder nach Berlin zurückgekehrt.

\* Der Fürst von Hohenzollern vollendete am 7. März sein 50. Lebensjahr. Am 7. März 1864 auf Schloss Benrath bei Düsseldorf geboren, folgte er seinem Vater, dem Fürsten Leopold von Hohenzollern, am 8. Juni 1905 in der Fürstenthürde. Fürst Wilhelm ist seit 1889 mit der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon-Sizilien vermählt. Von den aus dieser Ehe hervorgegangenen drei Kindern ist die einzige Tochter seit dem Vorrat mit dem Erbprinzen von Portugal vermählt. Von den beiden Söhnen steht der Erbprinz Friedrich Viktor bei dem ersten Garde-Regiment a. S. in Potsdam, während der jüngere Sohn Prinz Franz Josef Leutnant a. S. ist.

#### Aus allen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

16) Nachdruck verboten.

Und Hans hörte alles. Dies und das verstand er, und es wurde ein Stachelgebüß in ihm. Zunächst aber war es nur das gegen den Sprecher.

Jetzt hatten sie den Brautlohn erreicht, jetzt standen sie im hellen Licht des großen Randelabers in der Mitte. Da sah Hans seinen Feind genauer an. Der trug schon einen dicken Überzieher und Pelzstragen, Pelzmütze und Gummigalochsen, als wär's schon härtester Winter. Gleich hatte er seine Meinung über ihn gefaßt. Vimpliger Kerl. Proffittell! dachte er verächtlich. In dem blassen Gesicht mit dem Kneifer auf der Nase lag aber etwas, was ihn mürmeln ließ: „Eingebildeter Affe.“

Der Hans ist mein besonderer Freund, Herr Herzberg, sagte Grobke und klappte Hans auf die Schulter und wünschte ihm öfterlich warm gute Nacht.

Da folgte ein neidischer Blick aus Herzbergs kleinen Augen dem kräftigen, hübschen Knaben, der es noch nicht für nötig gehalten hatte, sich mit diesem Wintermantel gegen die Witterung zu schützen.

Diese kleine Begebenheit spielte sich zu der Zeit ab, als Gustchen Altman noch mit Schiefertafel und Schiefertisch in die unterste Klasse der Volksschule lief, und beide Umstände gaben Frau Grobke Ursache, Lisa den Verkehr mit den Nachbarkindern zu verbieten. Aber noch lebte die alte Frau im Gerberhause, die Beschützerin dieser Kinderfreundschaft. Sie veranlaßte die Kinder immer wieder in ihrem Gärtchen und in ihrem Stübchen. Doch als an einem Sommernachmittag die Klänge der Drehorgel mit langgezogenem Wistön für immer endeten, und die Großmutter wenige Tage darauf zur letzten Ruhe hinausgetragen wurde, da hörten die schönen Stunden im Gerberhäuschen auf.

Nun wuchs das Unkraut, das gesät wurde, diese schöne Kinderfreundschaft zu vernichten. Unaufrichtig belehrte Frau Grobke ihr Töchterchen, nicht mit Axtel und Blethi zu verkehren, und Walter Herzberg kam nach überstandener Pressedrück heim und fing an, Lissas Kindheit und Blühzeit mit den erworbenen glatten, kirtenden Umgangsformen zu betreten. Niemals mehr nannte Lisa ihn „Biedelfreiß“, sie fing jetzt an, langsam und gewählt zu

\* Der Prinz Heinrich von Preußen und seine Gemahlin werden auf ihrer Südamerikareise nur von dem persönlichen Adjutanten Kapitänleutnant v. Loska und einer Hofdame begleitet sein.

#### Deutscher Reichstag.

(230. Sitzung.) Berlin, 7. März.

##### Etat des Reichskolonialamts.

(Zweite Lesung.)

Abg. Dittmann (Soz.): Trotz unserer dreißigjährigen Kolonialpolitik hat sich in den Kolonien noch wenig geändert. Die dort geübte Praxis führt dazu, daß die Eingeborenen aussterben, so daß sich früher oder später ein Mangel an eingeborenen Arbeitskräften fühlbar machen wird. Die kapitalistischen Kolonial-Interessenten üben ihren Einfluß auf die Verwaltung aus. Der Handelsverkehr mit dem Mutterlande ist verhältnismäßig gering. Nicht Kolonialpolitik, sondern Sozialpolitik in großem Stil tut dem deutschen Volke not. Das Profitinteresse muß bei unserer Kolonialpolitik ausgeschaltet werden.

Abg. Erbsberger (Z.): Eine christliche, nationale und soziale Kolonialpolitik werden wir auch in Zukunft unterstützen. Ein positives Kolonialprogramm hat der Vorredner nicht entwickelt. In unserer Kolonialpolitik ist mancher Fortschritt zu verzeichnen. Das allgemeine Wirtschaftsleben der Kolonien ist erfreulich. Der Gesamtmarkt ist rasch vorwärts gegangen. Aber die Behandlung der Eingeborenen auf den Plantagen haben auch wir Klagen zu führen. In unseren Kolonien zeigt sich ein

##### gewaltiger Rückgang der Eingeborenen-Bevölkerung.

Die Art unserer Kolonisation ist nicht unbedenklich. Es forderlich wäre die Errichtung von Musterschulen für die Eingeborenen und die dichtere Besiedelung. Die Wünsche der Missionare werden an amtlicher Stelle nicht immer genügend gewürdigt.

Abg. Reimann (natl.): Die Erfolge unserer Kolonien sind durchaus befriedigend. Wenn wir den heutigen Stand mit den Anfängen unserer Kolonialpolitik vergleichen, ergibt sich ein höchst erfreulicher Stand der Entwicklung. Wir sind noch immer in der Zeit der Saat und noch nicht in der Ernte.

Abg. Gothein (Op.): Solange unsere konstitutionellen Zustände hinsichtlich des parlamentarischen Systems so unzureichend sind, wird sich bei uns an der Behandlung des Kolonial-Etats nichts ändern. Es ist eine kolonialpolitische Kinderkrankheit unserer Beratungen, daß hier in jedem Jahre über die Frage der Zweckmäßigkeit von Kolonien ange Reden gehalten werden. (Sehr richtig, links.) Die Kolonien haben ein Interesse auch an der Finanzie-

Entwicklung ihres Landes. Eine Versorgung des Mutterlandes hinsichtlich des Handels in unseren Kolonien würde England zu Gegenmaßnahmen veranlassen. Deshalb ziehe ich die Gleichberechtigung der Versorgung vor. Der Zweck unserer Kolonialpolitik muß sein, in unseren Schutzgebieten lauffähige Abnehmer für die heimische Industrie zu schaffen.

Abg. Arendt (Rp.): Unsere Kolonien sind tatsächlich über die jetzige Art der Staatsberatung hinausgewachsen. Wir werden künftig nur über die Bedürfnisse zu beraten und zu bewilligen und im übrigen unsere Kolonialpolitik kritisch zu besprechen haben. Der Bau der Mittelbahn ist eine Tat, für die erst spätere Geschlechter unserer Verwaltung danken werden. Die Rede des Abg. Dittmann verhält sich zu den einseitigen feurigen Reden Bebel's zum Kolonialetat etwa wie eine Tasse Bismarck-Aufguss zu einer Tasse von reinem guten Rilmarsch-Kaffee. (Große Heiterkeit.) Für die Tätigkeit der Missionen sind die Kämpfe der beiden Konfessionen sehr nachteilig und schädlich. Unsere Schutztruppe hat seit ihrem Bestehen hervorragendes geleistet. (Zustimmung.) Vor den sogenannten „afrikanischen Sachverständigen“ muß man sich in acht nehmen. (Sehr richtig! links.) — Große Heiterkeit. — Zuruf des Abg. Erbsberger: Herr Kollege Erbsberger, Sie nehmen ich davon aus, Ihre Sachverständigkeit steht ja fest, auch ohne daß Sie dort waren. (Große Heiterkeit.) Das Verhältnis zwischen Regierung, Militär und Privat-Arten bedarf der Regelung.

Abg. Mumm (wirtsch. Sag.): Für das Eingeborenen-Schulwesen geben andere Staaten mehr aus als Deutschland. Bei Beurteilung der Behandlung der Eingeborenen darf man sich das Leben des Neger's nicht als einen Zustand paradiesischer Unschuld denken. Natürlich müssen Missbildungen vermieden werden. In unseren Kolonien sind nicht bloß die holländischen, sondern auch die wirtschaftlichen

Zustände gesund gemacht worden. Die Hausflavore in Deutsch-Ostafrika muß im Interesse des Ansehens und der Kultur unserer Kolonien befestigt werden. Das Haus verlag sich auf Montag.

#### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(44. Sitzung.) Berlin, 7. März.

Heute begann die Spezialberatung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung. Dazu lag ein Antrag Dr. Koesike (L.) vor, der um eine Denkschrift ersuchte, 1. über die Tätigkeit des königlichen Börsenkommissars; 2. die Entwicklung des Börsenhandels und der Emissionen an den preussischen Börsen; 3. die Emissionen ausländischer Werte an den preussischen Börsen und die Anlage deutscher Kapitalien im Auslande.

Die zunächst vorgenommene Abstimmung über den fortschrittlichen Antrag, der der Bildung eines

##### Privatmonopols in der Elektrizitätsbranche

entgegenwirken will, ergab die Ablehnung des Antrags. Beim Titel Gewerbeinspektion äußerte Abg. Freiherr v. Walbahn Bedenken, daß den Gewerbeaufsichtsbeamten Polizeibefugnisse eingeräumt worden sind. Auf seine Beschwerden antwortete Handelsminister Dr. Endow. Das seit 22 Jahren bestehende Gesetz über die Gewerbebeamten habe sich im allgemeinen bewährt. Die Erteilung dieser Polizeibefugnisse sei berechtigt gewesen und geeignet, die Berufstreue der Beamten zu heben. Die Bäderverordnung solle in Zukunft so gehandhabt werden, daß sie zu keinen Ausstellungen Anlaß gebe.

Abg. Giesberts (Z.) forderte Zuziehung von Arbeitern zu den Gewerbeinspektionen und den freien Sonnabend-nachmittag für die Arbeiter, wie in England. Diese Forderungen nannte Abg. v. Kessel (L.) eine Überspannung des sozialen Gedankens.

Im ähnlichen Sinne sprach sich Abg. Dr. Cremer (natl.) aus. Handelsminister Dr. Endow ging auf die angeführte Frage der Sonntagsruhe ein. Er rief dem Abg. Dr. Cremer, sich mit seinen Freunden im Reichstage in Verbindung zu setzen, denen die neue Vorlage entgegen den Wünschen des Abg. Cremer noch nicht weit genug gehe.

Die Verleihung der Polizeirechte an Gewerbebeamte hielt Abg. Due (Soz.) durchaus angebracht, er hielt weiter die Einstellung von weiblichen Gewerbeinspektoren für notwendig und besprach eingehend die ungünstige Lage der Eisenarbeiter trotz der blühenden Industrie. In der von dem Abg. Due erwähnten Explosion in der Nummernburger Anstalt erklärte ein Regierungsvertreter, daß die Untersuchung noch nicht abgeschlossen sei. Abg. Rosenow bekannte sich ebenfalls als Freund der mit Polizeigewalt ausgerichteten Gewerbebeamten.

Ein von den Sozialdemokraten eingebrachter Antrag auf Entschädigung der Anlieger bei Explosionen wurde abgelehnt. Nach weiterer kurzer Debatte verlas sich das Haus auf Montag.

#### Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 10. März.

|                 |                 |               |                    |
|-----------------|-----------------|---------------|--------------------|
| Sonnenaufgang   | 6 <sup>00</sup> | Mondaufgang   | 3 <sup>30</sup> M. |
| Sonnenuntergang | 5 <sup>50</sup> | Monduntergang | 5 <sup>10</sup> B. |

1606 Feldmarschall Georg Freiherr v. Derfflinger zu Neuhofen in Osterreich geb. — 1776 Königin Luise von Preußen in Hannover geb. — 1788 Dichter Josef v. Eichendorff auf Lubowitz in Schlesien geb. — 1813 Der Oden des Eiserne Kreuzes durch Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Breslau gestiftet. — 1864 Maximilian II. König von Bayern, in München gest. — 1905 Die Japaner nehmen Nankin nach eifrigem Kampf. — 1906 Politiker Eugen Richter in Groß-Britannien bei Berlin gest.

□ Ungefähr. Einige sorgsame Beobachter unserer Zeit wollen festgestellt haben, daß das Wörterchen ungefähr (früher sagte man auf gut Deutsch circa) allmählich an Boden gewinnt. Es soll häufiger in den Zeitungen, regelmäßig in der Verkehr angewendet werden. Vielleicht haben die Beobachter recht. So erzählt nämlich ein Lehrer, daß ein Knabe auf die Frage, wieviel 7 und 6 ist, geantwortet haben soll: ungefähr 12. Was in der Tat ungefähr richtig ist. Tröste die Beobachtung aber auch nur ungefähr ins Schwarze, so ständen wir hier vor einer eigenartigen, bedenklichen Erscheinung. Ungefähr dürfte wohl aus den Wörtern „ohne Gefahr“ entstanden sein. Die bausche Verwendung von

sprechen und machte sich ein gezieltes Lächeln und ein gezieltes Kopfschütteln zu eigen. Die jugendhaften Manieren ihres nachbarlichen Spielfreundes gefielen ihr nicht mehr, und als Hans sie beim Räuber- und Prinzessinnen-Spiel nach alter Art derb am Arm packte, nannte sie ihn „Tollpatsch“ und „Grobhant“ und schilderte ihm Walter Herzbergs Benehmen als nachteilig.

Darauf wurde Hans fuchswild, und in seiner ungesümmel hervorgerudelten Entgegnung zeigte sich, wieviel das Dornengebüß in ihm schon gewuchert war. „So'n feiner Herr wie Herr Herzberg werde ich auch nicht werden. Will es auch nicht. Wir sind dir zu arm. Du brauchst ja nicht mit uns zu verkehren. Bist ein eingebildeter Affe. Spiel du man mit Herrn Herzberg. Ist mir ein schöner Herr. Spielt mit dummen Mädchen Reisen. Huje, Huje...“ Hans schüttelte sich in höhnischem Lachen, drehte Lisa den Rücken und ließ sie stehen. Von nun an nahm er aber an dem Kriegsspiel teil, das Schulkameraden am kleinen Mühlenberg aufführten.

Und auch die Freundschaft der kleinen Mädchen zerbrach. Lisa machte keinen Umweg mehr, um heimwärts von der Schule mit Gustchen zusammenzutreffen, und als Gustchen sie einstmals abholte und ihr schüchtern die Hand bot, um sich ihr und ihren beiden Schulkameradinnen anzuschließen, wies sie die Kleine mit den Worten ab: „Gehe lieber allein nach Hause, Guste. Wir sprechen Französisch, das verstehst du doch nicht!“

Gustchen wurde glühendrot, Tränen schossen ihr in die Augen, und sie lief wie gepörscht davon.

Von nun an ging jeder der drei seinen eigenen Weg. Die beiden älteren knüpften neue Freundschaften, Gustchen aber blieb still für sich. Lissas Worte brannten in ihr fort und ließen sie eint den Wunsch auf, die bessere Schule zu besuchen. Aber Frau Emma schüttelte wehmütig den Kopf. Da wuchs ein melancholischer Schatten auf Gustchens Gesicht, und über die Wäde im Gartensaum wuchs ungehindert der wilde Wein.

#### 7. Kapitel.

„Hans“, rief Frau Emma, „Hans, komm doch einmal her!“ Sie befand sich im Garten in der Laube, hielt eine geöffnete Pappschachtel in Händen und sah verwundert auf ein paar Bücher und Hefen, die darin lagen.

Aber ehe Hans noch mit seinen launen Beinen

herzusah, erhob sich Gustchen, die zwischen den Beeten sah und Unkraut jätelte, und klog wie ein Birkenwind herbei, ergriff die Pappschachtel und preßte sie wie einen Schatz, den sie verteidigen müsse, an sich. Ihr Gesicht bedeckte glühende Röte. Ihre Augen suchten den Boden. „Sind's denn deine Bücher? Ich dachte, es wären Hansens.“ Frau Emma sah verwundert das Mädchen an, sie konnte sich den Zusammenhang nicht erklären.

„Ich habe sie mir bloß genommen...“ Es sind alte von Hans... Ich... ich...“ stotterte Gustchen. „Was?“ fragte Hans und sah Gustchen an. „Gust was ausgelesen?“

Gustchen fing wieder an zu stottern, und endlich kam das Bekenntnis heraus. Sie hatte im geheimen Wissenschaft getrieben, hatte Französisch und Englisch aus den alten Büchern lernen wollen.

„Das hast du fertig gebracht?! Memmetter, Gustchen.“ Hans bekam wieder Achtung vor dem Mädchen. Er griff jetzt nach der Pappschachtel, breitete die Hefen auf dem Tisch aus und sah eifrig die mit Bleistift geschriebenen Übungen durch.

Frau Emma sah auf der Bank, hielt die Hände gefaltet im Schoß und sah mit warmen Augen das Mädchen an.

Gustchen aber stand noch immer da wie ein ertappter Sünder. Blödsinn schlug sie die Hände vor das Gesicht, lehnte den Kopf gegen das Holzwerk der Laube und weinte bitterlich.

„Na“, sagte Hans, sah von den Bäumen auf und runzelte mißbilligend die Stirn.

Doch Frau Emma stand schon neben Gustchen, streichelte das dicke, schwere Blondhaar und sah mit weichem, weitem Blick auf sie nieder. „Ja, sah es denn so tief? ... Und in der ganzen Zeit hast du es so still getragen? ... Ich hielt es damals bloß für Eitelkeit, als du in die höhere Mädchenschule wolltest.“

„Erst war es nichts weiter... Bloß Lissas wegen wollte ich in die Mädchenschule. Aber dann... Und jetzt? Ach, Tante...“ Gustchen legte die Arme um den Hals der treuen Pflügerin und schluchzte verzweifelt.

„Die Not, ja, die Not“, flüsterte Frau Emma und sah in die Vergangenheit zurück, in die enge Gasse hinein, hinein in das Rordmacherhaus. Da sah sie das Sehnen eines jungen Geistes in Ecken und Winkeln stehen. Ein Sehnen ohne Schlucken, eine Melodie ohne Text.

„ungefähr“ würde also eine Vergrößerung der Vorsicht bedeuten. Sogar eine Steigerung der Feinheit. Wir hätten also bei unseren Aussagen nicht den Mut, die Dinge so zu nennen, wie wir sie sehen. Wir gehen im Kreise um sie herum, was in dem lateinischen Worte circa zum Ausdruck kommt. Wir nennen nicht mehr eine Kasse — eine Kasse und fangen an zu schäben, wo wir sogar ganz Bestimmtes sagen könnten. Diese Wendung ins Vorsichtige hat ihre Bedeutung: sie mag als Form beinahe wie Bescheidenheit anmuten. Aber als Erziehungsmittel würde sie schließlich jede klare Vorstellung unmöglich machen und um unsere Gedanken einen Schleier von allerlei Möglichkeiten legen. Das Ungefähr muß zu einer Verschommenheit unseres Denkens führen: es entmündet den Mut zum deutlichen Bekenntnis. Der Sittenrichter wird also urteilen. Der Weltweise, der ohne den Willen zur Verführung die Welt und die Menschen betrachtet, wird dem Ungefähr dennoch noch eine gute Seite abgewöhnen: nämlich die wachsende Einsicht, daß all unser Wissen Stückwerk ist und daß nur menschlicher Hochmut sich anmaßt, ein genaues Wissen zu haben. Man denke: auch die Physiker fangen jetzt an, ihre „Naturgesetze“ nur als bedingt richtig anzusehen. Alles schwankt, Zeit und Raum. Das Ungefähr bedrückt die Stunde und das muß schließlich nicht „ohne Gefahr“ sein.

\* In der Provinz Hessen-Nassau wurden 1912 18 313 Ehen geschlossen und zwar in den Regierungsbezirken Cassel 7682 und Wiesbaden 10 631. — Es wurden 1912 29 588 Knaben und 27 774 Mädchen, zusammen 57 362 Kinder geboren, davon in den Regierungsbezirken Cassel 14 460 Knaben und 13 568 Mädchen und Wiesbaden 15 128 Knaben und 14 206 Mädchen. Auffallend ist das starke Uebergewicht der Knaben über die Mädchen. Doch ist das im ganzen deutschen Reiche so. Es gibt auch nicht einen Bezirk, in dem mehr Mädchen als Knaben geboren wären. Im ganzen Reiche sind 60 411 Knaben mehr geboren worden als Mädchen. Auf 100 Knaben kommen nur 94 Mädchen. Gestorben sind 1912 in Hessen-Nassau 31 822 Personen, davon in Cassel 14 902 und in Wiesbaden 16 980. Der Geburtenüberschuß beträgt demnach in der ganzen Provinz 25 480 · 11,25 auf 1000 Einwohner, in Cassel 13 126 · 12,81 und in Wiesbaden 12 354 · 9,95 auf 1000 Einwohner. Den stärksten Geburtenüberschuß hat Westfalen mit 19,66 und besonders der Regierungsbezirk Münster mit 23,18 auf 1000 Einwohner aufzuweisen, während der geringste Ueberschuß entfällt auf Berlin mit 6,02, Oberelsaß mit 6,43 und Mecklenburg-Schwerin mit 7,74 auf 1000 Einwohner.

\* (Die Elbbotenläufe der Deutschen Turnerschaft im Urteil des Auslandes.) Auch das Ausland hat vielfach von der gewaltigen Rundgebung der Deutschen Turnerschaft zur Weihe des Leipziger Völkerschlachtdenkmalts Kenntnis genommen und anerkannt, daß die Deutsche Turnerschaft eine Körperschaft ist, an die keine andere heranreicht. Eine besondere Anerkennung bringt die letzte Nummer des belgischen Bundesblattes „Der Turner“ vom 24. Januar 1914. Der Verfasser schildert eingehend die bekannten Vorgänge. Er bewundert, daß nicht allein 40 000 Turner gelaufen sind, sondern daß fast ein gleich großes Heer von Männern nötig gewesen ist, um das Ganze einzurichten und zu beaufsichtigen und vor allem, daß dies geschieht ohne Anspruch auf irgend einen Lohn, ohne Preise, ohne kostbare Geschenke und andere Lockmittel. „Es geschieht dies alles nur aus reiner Liebe zur Sache fürs Vaterland, kurz für ein Ideal. Wo solch ein Opfermut und solche Opferfreudigkeit um einer Idee willen besteht, da wohnt ein Menschenschlag, gesund an Geist und Körper. Wo solch eine unabhängige Körperschaft besteht, die ihre Mitglieder auf eine so harte Probe zu stellen vermag, da ist eine gewaltige Volkskraft vorhanden!“

\* Stenographisches. In den Tagen vom 25. bis 29. Juli hält der Deutsche Stenographenbund Gabelberger seinen 10. Deutschen Stenographentag in Düsseldorf ab. Aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands werden Sonderzüge eingerichtet, da auf eine Beteiligung von 5000 Jüngern der Schnellschrift gerechnet wird. Eine besondere Anziehungskraft wird das große Bundeswettbewerbsschreiben in Abteilungen von 120 Silben aufwärts ausüben, weshalb dafür 10 Schulhäuser vorgesehen werden. Gestmals soll auch ein Wettstreiten für die Uebersetzungen des Gabelbergerschen Systems auf fremde Sprachen stattfinden. Da das Gabelbergersche System von den Regierungen mehrerer deutscher Staaten öftlich eingeführt ist, werden auch wieder Regierungsvertreter an den mehrtägigen Verhandlungen teilnehmen.

Wiesbaden, 6. März. Eine technische Beratungsstelle ist beim Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau hier eingerichtet worden, die sich bereits einer starken Inanspruchnahme erfreut. Handwerker und Gewerbetreibende werden auf Wunsch darin insbesondere über

und sie sah in die Zukunft hinaus. Was sollte werden. Sie preßte den Kopf des Mädchens innig an sich. „Sei still, Kind. Wollen sehen. Wollen sehen.“

Gustchen trauete die Tränen. In ihren Augen leuchtete etwas auf. Das Mäde, Verträumte, Sorgenvolle, was auf ihrem Wesen gelastet hatte und ihr bei ihren Altersgenossen den Spitznamen „Großmutter“ eingetragen hatte, schüttelte sie mit leidenschaftlich hervorbrechender Beichte ab. „Was in den Büchern steht, habe ich auswendig gelernt“, fing sie leise und häßig an und sprach dann immer lauter und heftiger. „Schreiben kann ich es auch. Aber zu sprechen traue ich mich nicht. Ich spreche es falsch aus, und es muß auch nicht, wenn ich so allein lerne. Ich will was werden. Lehrerin. Ja, Lehrerin. Lehrerin will ich werden. Alles will ich lernen, alles wissen. Wenn ich nachher arme Kinder finde, die gern viel lernen möchten, will ich denen helfen. Ja, ja, ich möchte Lehrerin werden.“ Sie schwieg jetzt, war wieder ganz rot und sah zu Boden.

„Was? Wie?“ fragte Hans wieder und sah auf und tat, als ob er nichts gehört hätte.

Gustchen antwortete nicht und Frau Emma auch nicht. Fortsetzung folgt.

die technische Einrichtung und Ausstattung ihrer Betriebe, besonders bei der Anschaffung und Verwendung von Kraft- und Arbeitsmaschinen beraten. Die Dampfesselüberwachungsvereine in Frankfurt, ebenso in Coblenz und in Siegen haben sich bereit erklärt, durch die Vermittlung der Geschäftsstelle des Gewerbevereins teils unentgeltlich, teils gegen mäßige Gebühren auf Befragen Rat und Auskunft zu erteilen. In der letzten Zeit eingegangene Anfragen betrafen den Preisunterschied zwischen Dampf- und elektrischem Betrieb. Natürlich spielen die örtlichen Verhältnisse eine Hauptrolle. Gerade die Schwierigkeit, in solchen Fragen einen unparteiischen, nicht durch Sonderinteressen beeinflussten Rat zu erhalten, einen Rat, der alle örtlichen Verhältnisse in Rücksicht nimmt, bildet den hohen Wert derartiger Beratungen. Der Vereinsvorstand wird sich Mühe geben, zu erwirken, daß die Gebühren für die Ratserteilung aus den allgemeinen Mitteln für die Gewerbebeförderung bestritten werden.

Marburg, 6. März. Das Schwurgericht verurteilte heute nach langer Verhandlung den Zigeuner Ernst Ebender, der in Marienschloß bei Ditzbach eine 6 1/2-jährige Zuchthausstrafe verbüßt und kürzlich in Hanau wegen Beteiligung an der Schießerei bei Kammerzell zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wegen versuchten Totschlages, begangen dadurch, daß er in der Nacht zum 21. August 1910 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Wilhelm Ebender und zwei unbekannten Genossen auf die Zigeuner Karl Weß und Peter Reinhardt bei Birkhausen geschossen hat, zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Cassel, 8. März. Im Kommunallandtag bezifferte der Landrat von Kiedell das infolge des Generalpardon in Regierungsbezirk Cassel mehr deklarierter Einkommen und Vermögen nach den vorläufigen Abschätzungen auf über 100 Millionen Mark.

## Nah und fern.

o Störung der Elbschifffahrt. Im Nebel wurde ein mit 87 Waggons Braunkohle beladener Kahn mit solcher Gewalt gegen die Albert-Brücke in Dresden getrieben, daß er sank. Ein Mann der Besatzung sprang in ein kleines Boot, das jedoch umschlug. Der Mann wurde von der Strömung fortgetrieben, aber schließlich gerettet. Die übrige Besatzung des gesunkenen Rahnes hatte sich auf einen vorliegenden Brückenpfeiler gerettet, von wo sie durch die Feuerwehr mit Leitern auf die Brücke in Sicherheit gebracht wurde. Die wertvolle Ladung ist zum Teil von der Strömung fortgeschwemmt. Durch den Unfall ist die Schifffahrt für einige Tage gestört.

o Streikende Volksschüler. In der bei Neumied gelegenen Ortschaft Segendorf trafen im Einverständnis mit den Eltern über 100 Volksschüler in einen Streik. Vor Jahresfrist haben sich die 20 bis 25 Minuten voneinander getrennt liegenden Orte Segendorf und Niederbieber aus wirtschaftlichen Gründen zu einer Gemeinde vereinigt. Die Schulbehörde hat als Folge hiervon die bisherigen Ortschulen zu einem größeren System in Niederbieber vereinigt und die vier ältesten Jahrgänge der bisherigen Schule in Segendorf angehalten, in das neu eingerichtete System einzutreten, wogegen sich dieser Ort sträubt und die Kinder der Schule fernhält, weil die Unbequemlichkeiten des Schulbesuchs, namentlich bei schlechtem Wetter, zu groß sind.

o Der Kaiser und die 101-jährige. Der Kaiser ließ der Witwe Hollenbeck in Osterholz, Regierungsbezirk Stade, anlässlich ihres 101. Geburtstages ein von ihm eigenhändig unterzeichnetes Glückwunschschreiben überreichen, in welchem der Monarch u. a. den Wunsch ausdrückt, daß sich die körperlich und geistig frische Greisin noch recht lange der besten Gesundheit erfreuen möge.

o Schweden betreibt keinen Ordenshandel. Bei den kürzlichen Mitteilungen über die Pariser Ordensschwindelaffäre wurde in der Presse auch die Ansicht laut, in Schweden seien Orden und Titel käuflich zu haben. Von einwandfreier und unterrichteter Seite wird nun festgestellt, daß es vollständig ausgeschlossen ist, schwedische Orden oder Auszeichnungen überhaupt kaufen zu können. Es ist ganz unzutreffend, daß es eine Lage — noch weniger eine gelegentlich festgelegte Lage — gibt, nach welcher man in Schweden gegen bar Geld Titel und Orden anschaffen kann. Vielmehr ist es eine bekannte Tatsache, daß die schwedischen Ordensverleihungen im Auslande verhältnismäßig spärlich sind.

o Schwindel einer falschen Fürstin. In einem der ersten Hotels in Petersburg hatte eine angebliche Fürstin Obolenski seit mehreren Tagen Wohnung genommen. Nach ausführlichen Recherchen gelang es der Polizei festzustellen, daß die angebliche Fürstin unter dem Namen Vava Hauping in Moskau große Schwindelereien verübt hatte. Man schritt schließlich zur Verhaftung. Die Polizei vermutet, einer internationalen Hochstaplerin gegenüberzustehen, da die Verhaftete alle Sprachen vorzüglich beherrscht. Sie hat sich bereits mit den deutschen und österreichischen Behörden in Verbindung gesetzt.

o Zirkusbrand in Kopenhagen. Das gegenwärtig zu Varietévorfstellungen benutzte Zirkusgebäude beim alten Hauptbahnhof in Kopenhagen ist total niedergebrannt. Auch das gegenüberliegende Sclaf-Theater war stark bedroht. Sämtliche Utensilien der auftretenden Artisten sind verbrannt, darunter ein nicht verschöntes Miniatur-Theater, das einem deutschen Artisten gehört und einen Wert von etwa 100 000 Mark haben soll. Auch die Instrumente der Musiker sind mitverbrannt. Der Schaden beträgt über zwei Millionen Mark. Ein Feuerwehrmann erlitt so schwere Brandwunden, daß er in ein Hospital gebracht werden mußte.

## Kleine Tages-Chronik.

Köln, 7. März. Staatsanwalt Ahrens, dessen Frau bekanntlich in der Betrugsaffäre des Grundstückspekulanten Schiffmann verhaftet wurde, ist die nachgelagte Dienstentlassung erteilt worden.

Wismar, 7. März. Senator Wilde ist heute in seiner Wohnung erkrankt aufgefunden worden. Er dürfte in

einem Zustand geistiger Umnachtung den Selbstmord begangen haben.

Rom, 7. März. Im Krankenhaus von Treviso ist im Alter von 62 Jahren eine Cousine des Papstes, Frau Magdalena Bedrini gestorben. Sie diente als Köchin in einem Pfarrhaus.

Bresl, 7. März. Von etwa 3000 Matrosen der Geschwadermannschaften sind über vierhundert an Scharlach, Grippe und Lungenentzündung erkrankt.

Jefaterinostaw, 8. März. In der Orlovo-Grube in Jelcnowski im Distrikt Slawianoserbsk öffnete ein Arbeiter seine Sicherheitslampe, um sich eine Zigarre anzuzünden. Im gleichen Augenblick erfolgte eine Explosion, wodurch 24 Arbeiter getötet wurden.

New-York, 8. März. Auf Haiti haben neue revolutionäre Unruhen stattgefunden; das nordamerikanische Schlachtschiff „South Carolina“ hat Befehl erhalten, sich von Guantanamo nach Port-au-Prince zu begeben.

## Aus dem Gerichtssaal.

o Eine Giftmörderin zum Tode verurteilt. Die Rentiersfrau Luise Dah aus Marienwerder wurde vom Schwurgericht Graudenz zum Tode verurteilt. Sie lebte mit ihrem Manne in Unfrieden und setzte ihm, um ihn zu beseitigen, mit Phosphor vergiftete Klopse vor, nach deren Genuß der Rentier wenige Tage darauf starb.

o Haftverhängung wegen Übertretung der Konkurrenzklauel. Das Berliner Kaufmannsgericht verhängte gegen einen früheren Aquisiteur der Berliner Bach- und Schlichtgesellschaft eine Haftstrafe von einer Woche wegen Übertretung der Konkurrenzklauel. Der Aquisiteur war aus der Firma ausgeschieden und vermittelte für ein Konkurrenzunternehmen Aufträge, da er als Familienvater keine andere Stellung fand. Nachdem das Landgericht das Konkurrenzverbot als gültig erklärt hatte, drohte auf Antrag der genannten Gesellschaft das Kaufmannsgericht dem Aquisiteur für jeden Übertretungsfall eine Haftstrafe von einer Woche an und hat diese Drohung jetzt zur Tatsache gemacht durch Verhängung der Freiheitsstrafe.

## Bilder aus Deutsch-Südwest.

Eindrücke und Erlebnisse von Adolf Ullmschneider.

Im Reichstage wird in diesen Tagen der Kolonialetat behandelt. Zweifellos steigt das Interesse für unsere Kolonien mit jedem Jahr und so werden auch die vorliegenden Schilderungen des soeben aus Deutsch-Südwestafrika zurückgekehrten Schriftstellers Ullmschneider Beachtung finden und Anregung vermitteln. Dem heutigen Artikel werden mehrere andere aus gleicher Feder folgen.

### Eisenbahnfahrt von der Küste nach Windhuk.

Swakopmund in Sicht! Wie ein Lauffeuer ging der Ruf auf dem blühblauen Reichspostdampfer um, aus allen Klassen eilen die Passagiere an Deck und spähen hinüber nach den weißen Punkten an der Küste. Ein leichter Nebeldunst lag über dem Küstenstrich, während tief über dem Innern die helle afrikanische Sonne leuchtete. Ein Dampfwinde eilt aus Swakopmund uns entgegen. Von der Kommandobrücke schallen Befehle, die Maschine stoppt und rasselnd geht der Anker tief. Die Polizei kommt an Bord und orientiert sich über die Personalien der Passagiere und — über ihr Portemonnaie. Man muß nämlich entweder eine feste Anstellung drüben nachweisen können oder aber so viel Geld, daß man im Notfall wieder zurückgeschickt werden kann. Die Börmann-Linie nimmt daher auch bei der Ausgabe des Billets in Hamburg 250 Mark als Hinterlegungsgeld, die erst ausbezahlt werden, wenn die Anstellung erfolgt ist.

Die Mehrzahl der Passagiere geht schon hier an Land. Eine fidele Gesellschaft, bei der die Jugend und der Lebensmut überwiegt. Der eine will „farmen“, eine Ziege und einen Garderobenständer hat er bereits sich zugelegt, ein anderer, fähig nach blonden Scheitel bis zum Nacktfuß, betritt als Eroberer Afrika; Kaufleute, Schutztruppel und einige Mädchen, die der Frauenbund hinüberschickt.

Der Küstenstrich bietet einen überraschenden Anblick, so ungefähr muß eine Mondlandschaft aussehen. Seltses Gelb ist der Grundton der Landschaft. Kein Baum, kein Grashalm läßt erkennen, daß irgendwelches Leben in dieser Wüste existiert. Seltsam und interessant ist der Grund dieser Erscheinung. Der kalte Strom, der sich um die Küste Südwests schlingt, läßt keine Regenwolken, die sich tief draußen im Ozean bilden, über sich weg, er zwingt sie zur Entladung. So kann man von Swakopmund aus das seltsame Schauspiel sehen, daß es draußen auf dem Meere regnet, während an der Küste selbst das ganze Jahr durch kein Tropfen fällt. Der Regen, der in Südwest von Dezember bis Mai niedergeht, kommt vom Osten und reicht so weit nach dem Westen der Kolonie herüber, als die Herrschaft der westlichen Seewinde unbestritten ist.

Swakopmund ist ausschließlich Landungsplatz und buchstäblich auf Sand gebaut. Da haben die großen Firmen ihre Stapellager, von wo aus der Transport ins Innere geleitet wird.

Frühmorgens, noch war die Sonne über der Wüste im Osten nicht hochgekommen, stapften wir durch den tiefen Sand dem Bahnhöfchen zu. Die Gemeinde vom Schiff, die fast einträchtig nach dem Innern fährt, findet sich hier zusammen. Eingeborene Schlerren das Land gepäc herab. Reifefertig und qualmend steht das schmal-spürige Büglein auf den Schienen, schwarze Heizer grinsen vom Tender herab und, der Zugführer pfeift. Langsam rollen wir ab von der Küste, hinein ins Land der Affen und der Strauße, der Hereros und der Bantutotten.

Gemächlich kumpelt das Büglein durch die Namib, den Wüstengürtel, der von hohen Sanddünen durchzogen ist. Rabenstähle, schwarzgebrannte Zügelberge stehen zerstreut über die Einöde wie in Parade da. Darüber steigt langsam die afrikanische Sonne am Himmel hoch. Ganz drüben im Tal des Swakow, das unterirdisch Wasser führt, sieht man wie in einer Oase sattes Grün leuchten, über dem sich ein Windmotor erhebt.

In Schußweite steht eine Strauhenherde abseits und wie auf einen alten Bekannten sehen die Tiere herüber, eine Antilope springt vom Bahndamm auf und verschwindet in eleganten Säben. Wie besät ist der Bahndamm rechts und links mit Viersäckchen (à 1,50 Mark). Langsam beginnt wieder die Vegetation, vereinzelte Dornbäume und Grashügel tauchen auf, bald erblickt man inmitten spärlichen Busches wieder einen Windmotor, vereinzeltes Vieh sieht man unter Aufsicht eines Ein-

geborenen werden, und endlich tauchen die weißgetünchten Häuschen von Ufalo auf. In wunderschöner Lage, eingekläumt von hohen bläulichen Bergen, liegt der Ort da.

Hier halten wir auf eine Stunde, um das Mittagessen einzunehmen. Wir sind angenehm überrascht, tief unten in Afrika ein angenehmes fahles Haus zu finden, das allen Komfort eines kleinen, guten, deutschen Hotels bietet. Auf der Speisefarte vermissen wir nicht die Suppe und nicht unser deutsches Gemüse. Die „Springbockente“, der man etwas unglaublich entgegensteht, überrascht durch das äußerlich wohlknechtende Fleisch.

Weiter geht's nach der Zweigstation Onquati, ein Teil der Passagiere fährt über Omaruru nach dem Norden, der andere südöstlich nach Windhof. Da sehen wir neben dem Bahngleise vom Norden kommende glänzend schwarze Dromedare lagern, dazwischen vereinzelte große und schlaffe Deros, unterste Rassen und kleine gelbliche Dromedare. Gruppenweise haben sie ein Feuer angemacht, an dem sie sich in alten Konservebüchsen und Kochtöpfen ihren Mehlbrei bereiten.

In Karibib, das nett am Fuß von Bergen hingebettet liegt, bestiegen wir die Staatsbahn. Da stehen auf dem Ausspannplatz in greller Sonne Ochsenwagen, neben denen die langhörnigen Ochsen mit dem hohen Widerist wiederkehrend lagern, in Erwartung von Passagieren, von denen der eine und der andere auf die Farm abgeholt wird, die viele Kilometer abseits der Bahn liegt. Gefattete Reitpferde stehen angebunden am Bahnhof und fast der ganze Ort ist auf dem Bahnsteig erschienen, die neuangekommenen Afrikaner zu sehen.

In einer Entfernung von einigen Kilometern sehen wir die weißgetünchten Kasernenbauten von Johann-Albrechtshöhe. Dort liegt Schutztruppe. Häufiger zieht weidendes Vieh durch den Busch: Schafe und Ziegen, die sich posierlich an den Baumstämmen hochstellen und die Blätter abknabbern, und Afrikaner-Großvieh: starkknochige hochbeinige Damarafrische, Hererosinder und darunter nicht selten einen abgemagerten hinkenden deutschen Simmentaler oder Binsgauer Bullen.

Olahandja, früher Hauptort der Hereros, kommt in Sicht. Wieder sehen wir die Gemeinde am Bahnhof verammelt, darunter manchen tiegelbraunen verwetterten Farmer. Drei Kilometer hinter Olahandja liegt das wasserreiche Diona, wo arbeitame Kleinsiedler ihre ausgewiesenen 12 Hektar Bodens durch Vermietung zu ertragreichem Gartenland machen. Hier blüht der Tabakbau.

Durch die fremdartig wildromantischen Anasberge, die von zahlreichen Affen, Leoparden und Antilopen belebt sind, führt uns der Zug Windhof entgegen. Schon von weitem sieht man die Christuskirche auf dem Berge hell leuchten. Weiße Villen glänzen inmitten von grünen Pfefferbäumen von den Hügeln und langsam laufen wir im Bahnhof der 4000 Seelen großen Residenz ein.

## Bunte Zeitung.

**Ein Bildwerk aus der Eiszeit.** In Südschweiz hat man in einer der vielen noch aus vorgeschichtlicher Zeit stammenden Höhlen ein Bildwerk gefunden. Aus dem Kapsen eines Hirschkopfes geschnitten, stellt es drei Edelhirsche und einige Fische dar. Da man als sicher annimmt, daß diese Arbeit noch aus jener Zeit stammt, in der Mammut und Renntier in unseren Gegenden hausten, also einer Zeit, die noch vor dem Höhepunkt in der Eiszeit liegt, glauben Autoritäten daraus schließen zu sollen, daß man hier das älteste Bildwerk aus Menschenhand gefunden habe.

**Fischgespräch.** Während eines Festmahls, das jüngst in Paris stattfand, und an welchem Leute aus den sogenannten vornehmen Kreisen, Dichterröcke, Künstler und andere mehr oder minder berühmte Persönlichkeiten teilnahmen, sagte eine Dame zu ihrem Tischherrn: „Möchten Sie mir einen Gefallen erweisen?“ — „Mit dem größten Vergnügen, gnädige Frau“, erwiderte der Herr Herr galant. — „Dann bitte ich um Ihre Tischkarte. Sie ist so eigenartig, so hübsch, und ich bin, wie ich gestehen muß, Sammlerin.“ — „Aber selbstverständlich! Bitte, nehmen Sie sie mir, gnädige Frau.“ Gestatteten Sie, daß ich meinen Namen darunter setze?“ — „Ach, nein! Ich danke; Sie würde dann an Wert verlieren.“ — „An diesem Abend sprachen sie nicht weiter.“

**Kann man Bakterien zählen?** Bisher war es selbst bei starker mikroskopischer Vergrößerung nicht möglich, die in ungeheurer Zahl auftretenden Bakterien einigermaßen genau zu zählen. Diesem Abstand soll jetzt eine Erfindung des Prof. Donald von der Royal Society abhelfen. Sein Apparat gestattet zunächst eine zuverlässige Messung von Flüssigkeiten nach Tropfen und hierauf basiert die Zählung oder richtiger zahlenmäßige Abschätzung der Bakterien im Wasser. Kleine Wassertropfen werden auf eine polierte Platte gebracht, getrocknet und fixiert, die Bakterien stark gefärbt und, nachdem der Tropfen in seine quadratische Felder geteilt ist, gezählt. Man hat durch dieses Verfahren festgestellt, daß sich in destilliertem Wasser 15 Millionen Bakterien im Kubikzentimeter entwidelt hatten.

**Ein Antiselfmordverein.** In Vatelton, das als Anarchistenort, aus dem u. a. Brecht, der Mörder des Königs Humbert von Italien, hervorgegangen ist, eine traurige Verühntheit erlangt hat, wurde vor kurzem ein Antiselfmordverein gegründet. Der Verein hat den Zweck, das Leben so angenehm und verlockend zu gestalten, daß keiner mehr auf den Gedanken kommen wird, es sich zu nehmen. Vorsitzender des Vereins ist ein Friedensrichter, der sich folgendermaßen ausließ: „Wir gedenken das Leben so einzurichten, daß es leicht zu werden verdient. Wenn jemand den Gedanken haben sollte, sich umzubringen, werden wir alles Erdenkliche tun, um ihn von seinen bösen Gedanken abzubringen.“ Fragt sich nur, wie der Verein herausbringen will, wer das Leben satt hat.

**Die unentschuldrliche Weckeruhr.** Daß die jungen Rechtsanwälte mitunter recht lange auf Praxis warten müssen, ist eine bekannte Tatsache. Mit gutem Humor hat sich ein solch junger Rechtsgelehrter über diesen Umstand hinweggesetzt. Verwundert erblickte ein zufällig in das Anwaltsbüro kommender Bekannter auf dem Bürgerlichen Gesetzbuch stehend eine Weckeruhr und seine Neugierde veranlaßte ihn zu einer Frage nach der Bedeutung dieses Wertes. Ohne lange zu zögern erklärte der Gefragte: „Die soll mich wecken, wenn die Sprechstunde vorüber ist!“

**Türkische Telefonistinnen.** Eine doppelte friedliche Revolution hat sich dieser Tage in aller Stille in Konstantinopel vollzogen. Die türkische Hauptstadt hatte bis jetzt kein Telefon; seit dem 28. Februar aber hat sie eins, und es haben sich bereits vierhundert Abonnenten gemeldet. Seit bemerkenswerter aber ist, daß sich unter den neu

angestellten Telefonistinnen auch sieben türkische Damen befinden. Es sind die ersten türkischen Frauen, die in den türkischen Staatsdienst aufgenommen wurden; bis jetzt waren die Türkinnen auch vom Postfach ausgeschlossen. Die anderen Telefonistinnen sind Griechinnen, Armenierinnen und Jüdinnen.

**Die Großstadt „Johanna“.** Berliner Polizeibericht: „An der Ecke der ... Allee und der ... Straße wurde vor zwei Tagen ein anscheinend den besseren Ständen angehöriger Mann von einem Autoomnibus überfahren. Er starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Seine Veranlassung konnten nicht festgestellt werden. Er war bekleidet mit ... Überleben wir diese geschäftsmäßige Nüchternheit in eine gefühlvolle Sprache! Und umschreiben wir die Sachlage. Die Seele der Großstadt leuchtet uns da aus verflämerten Augen auf. Ein Mann stirbt auf der Straße. „Niesiger“ Anlauf. „Was ist denn das los?“ fragen die Dinsutretenden. „Da ist einer überfahren worden.“ „Welter nichts?“ fragen da die — Klagen und gehen weiter. So eine Sache kann nämlich Unannehmlichkeiten schaffen. Man kann als Zeuge vorgerufen werden. Man kann sogar, in die Lage kommen, den Verunglückten in einen Wagen schassen zu helfen, der ihn zur Rettungswache bringt. Die Weniger-Schlaue schraubt die Kengier am Blase fest. Sie führen keine Hand; sie werden auch sonst nicht gerührt. Sie erleben einfach ein solches Schauspiel, das ihre Nerven reist. Und „kosten tut es nichts“. Der Unglückliche stirbt auf dem Wege. Und nun kommt das besondere Leid. Er ist ein Unbekannter. Wahrscheinlich also ein Junggeheile oder ein Wittmann, der irgendwo als mobiler Herr wohnt. Die Polizei sucht nach Namen und Heimat. Die Wirtin vermisst ihren Mieter zwar. Aber was geben sie schließlich seine Sachen an. Er hat keine Miete bezahlt. Basta! Warum soll er nicht ein paar Tage auhören Hause sein. Seine Sache. Oder ist er verheiratet? Gelag hat er nichts. Koffer hat er zwar nicht mitgenommen. Aber „man hat mit sich selbst zu tun“. Allmählich erst meldet sie sich bei der Polizei. So laufen die Dinge. In der Großstadt ertrinkt der Mensch. Er wird zum Tropfen. Nur Betriebsamkeit umgibt ihn. Und alle menschliche Anteilnahme läßt sich nach Mark und Pfennig ausrechnen.“

## Handels-Zeitung.

**Berlin, 7. März.** Welcher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kernen), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, F. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg i. Pr. K 150—150.50, H 147—155, Danzig W bis 194, R 143—152, H 154—158, Stettin W bis 182 (feinster Weizen über Notia), R bis 150, H bis 147, Polen W 178—184, R 139—144, Bg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 143—145, Bg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 189—195, R 153—154, H 150—179, Hamburg W 194—197, R 152—155, H 156—170, Mannheim W 205—207.50, R 162.50—165.50, H 165—182.50.

**Berlin, 7. März.** (Schlachtwiehmärkte) Auftrieb: 4333 Rinder, 1215 Kälber, 9479 Schafe, 13 721 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmast: a) 84—88 (49—51), 2. Weidemast: b) 79—81 (46—47), c) 82—85 (45—47), d) 72—77 (33—41), B. Bullen: a) 83—86 (48—50), b) 76—80 (43—45), c) 72—79 (33—42), C. Färsen und Kühe: a) 75—77 (45—46), b) 74—75 (42—43), c) 69—73 (38—40), d) 64—66 (34—35), e) bis 70 (bis 3), — 2. Kälber: a) 143—154 (100—108), b) 113—117 (83—70), c) 105—110 (63—66), d) 96—105 (55—60), e) 78—86 (40—53), — 3. Schafe: A. Stallmastfärsen: a) 88—94 (44—47), b) 80—86 (40—43), c) 73—83 (35—40), — 4. Schweine: a) 60 (48), b) 58—59 (46—47), c) 57—58 (44), d) 55—57 (44—40), e) 54—55 (43—44), f) 55—56 (44—45), — Marktverlauf: Rinder ruhig. — Kälber glatt. — Schafe ruhig. — Schweine langsam.

**Das Ausheben von 40 Baumlöchern** am Judenkirchhofsweg ist zu vergeben. Die Löcher müssen 1 Meter Kubinhalt haben. Schriftliche Angebote auf die Arbeit sind bis zum Freitag den 13. d. Mts., vormittags 11 Uhr hierher einzureichen.

Hachenburg, den 9. März 1914.

Der Bürgermeister:  
Steinhaus.

Der Entwurf zum Rechnungsvoranschlag der Stadt Hachenburg für das Jahr 1914 liegt gemäß § 76 Abs. 2 der Städteordnung in der Zeit vom 7. bis einschließlich 15. März d. Js. zur Einsicht der Gemeindeangehörigen im hiesigen Rathause offen.

Hachenburg, den 6. März 1914.

Der Magistrat:  
Steinhaus.

## Realschule in Hachenburg.

Das neue Schuljahr beginnt am 1. April. Die Aufnahmeprüfung findet am 31. März, nachmittags 2 Uhr, statt.

Aufgenommen werden Knaben und Mädchen, die das zehnte Lebensjahr vollendet haben.

Auf auswärtige Schüler wird jede mögliche Rücksicht genommen.

Anmeldungen erbittet der Unterzeichnete, der auch zu jeder näheren Auskunft bereit ist.

Arah, Rektor.

## Holzversteigerung.

Donnerstag den 12. März, vormittags 9 1/2 Uhr anfangend, werden in dem hiesigen Gemeindevwald 272 Nm. Buchen-Scheit- u. Knüppelholz 3700 Buchen-Wellen

800 Stück Fichtenstangen 4. Klasse

775 " " " " 5. " "

15 Nm. Eichen-Schichtnußholz

öffentlich meistbietend versteigert.

Die Herren Bürgermeister werden um gefällige ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Wied, den 4. März 1914.

Groß, Bürgermeister.

In den nächsten Tagen erhalte einen Waggon  
**Saat- und Speisekartoffeln**  
zu billigstem Tagespreis. Vorbestellung erwünscht.  
G. Neuhaus, Hachenburg, Telefon 82.

**Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, Selbst-Unterrichts-Werke** Methode Rustin  
verbunden mit eingehendem Brieflichen Fernunterricht.  
Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut.  
Redigiert von Professor C. Rustin  
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.  
Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte  
Das Realgymnasium Das Lehrerinnen- Der wiss. geb. Mann  
Die Oberrealschule Seminar Die Landwirtschafts-  
D. Abiturienten-Exam. Der Präparand schule  
Der Einj.-Frohwilige Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule  
Die Handelsschule Das Konservatorium Die landwirtschaftl.  
Das Lyzeum Der geb. Kaufmann Fachschule  
Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.  
(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)  
Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst  
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.—  
an zu beziehen.  
Dieser Zweck wird dadurch erreicht:  
A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehrstoff nachgeahmt wird,  
B. dass der Unterricht in so einfacher Weise abgelehrt werden kann, dass jeder den Lehrstoff versteht, und  
C. dass bei dem besten Unterricht auf die individuelle Veranlagung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.  
Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!  
Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.  
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

**Dura-Taschenlampen-Batterien**  
Rubin 7—8 Stdn. Brenndauer 50 Pfg. per Stück  
Granat 11—12 Stdn. Brenndauer 60 Pfg. per Stück  
Niederlagen bei:  
H. Dreyer . Orthey Pickel & Schneider  
Hachenburg.  
Kompl. Taschenlampen daselbst in großer Auswahl  
billigst zu haben.

**Zur Frühjahrssaison**  
empfehle mein großes Lager in  
**fertigen Anzügen für Herren, Burken und Knaben**  
**Hosen**  
in Ramingarn, Buckskin, Manchester, extra Prima doppelt  
gezwirntem Pilot  
echt blauen Jaden in Leinen und Dress  
usw. usw.  
**Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel**  
Hachenburg.

**Alle Sorten Spiegelgläser Ia.**  
bis zur Größe von 78/44 cm. neu eingetroffen und offeriere dieselben  
zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Kathedralglas in  
weißer, grüner und gelber Farbe. Kristallgläser sowie alle Sorten  
Fensterglas zu den billigsten Preisen.  
Karl Baldus, Hachenburg.

**Korkstopfen** empfiehlt  
Geinr. Orthey, Hachenburg.  
**Braves Mädchen**  
für häusliche Arbeiten in kleinen  
Haushalt gesucht. Näheres in der  
Geschäftsstelle b. W.  
**Bade-Einrichtung**  
und ein Obstgestell  
billig abzugeben. Näheres in der  
Geschäftsstelle b. W.  
**Garten** an der Borggasse zu  
verkaufen oder zu  
verpachten bei F. W. Schlag,  
Hachenburg.  
**Deutsche Lebertran-Emulsion**  
Marke Dorschkopf  
per Flasche Mark 2.—  
empfiehlt  
Drogerie Karl Dasbach, Hachenburg.

**Solinger**  
Stahlwaren  
Große Auswahl.  
G. von Saint George  
Hachenburg.